

Genossenschaften als Gewinner im Gegenwind der Globalisierung – eine Vision

Genossenschaftsgeldkreislauf:
Local Player versus Global Player

Von Hermann Schmauder



Die US-Wohnbaukreditkrise ist eine Herausforderung für Großbanken

Wenn minderwertige US-Wohnbaukredite in Wertpapiere umgewandelt werden um europäischen Großbanken ein Renditeplus zu verschaffen und gleichzeitig die Zinsen zu steigen beginnen, dann drohen Zinszahlungsrückstände mit Tilgungsaussetzungen und in Folge davon Zwangsversteigerungen.

Es sind die Unsicherheiten über die Verteilung von Verlusten aus Engagements am US-Hypothekenmarkt sowie deren Höhe, die die derzeitige Kreditkrise von früheren Finanzkrisen unterscheiden. Hauptbetroffene davon sind die global agierenden Finanzinstitute, nicht jedoch die regional orientierten Banken des Genossenschaftssektors.

Eine besondere Rolle spielen dabei die in den USA weit verbreiteten Zinsanpassungsklauseln in den Kreditverträgen: Die anfänglich niedrigen Zinssätze werden nach ein oder zwei Jahren einem gestiegenen Zinsniveau folgend nach oben angepasst.

Während sich neben den unmittelbaren Akteuren an den Finanz- und Kreditmärkten auch indirekt davon betroffene Menschen über mögliche Folgen Gedanken machen, pumpen die Notenbanken quasi als rettende Engel Milliardenbeträge um Milliardenbeträge in das Bankensystem.

Geld ist im Überfluss vorhanden

Geld ist als solches schon immer überreichlich vorhanden (gewesen) und kann nur noch in Billionen (das sind 12 Nullen vor dem Komma!) gezählt werden – dennoch fehlt Liquidität. Das viele Geld – es fließt nicht! Die Geschäftsbanken misstrauen sich gegenseitig.

Einer Erhebung der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich (BIZ) zeigt, dass täglich im Durchschnitt 3,2 Billionen Dollar im Devisenhandel umgesetzt wurden und gleichzeitig mit Devisen- und Zins-Derivaten (das sind schlicht Wetten) zusätzliche 2,1 Billionen Dollar bewegt.

Geld, das startklar für den globalen Finanz-Kreislauf wäre, erwartet ein Startgeld, eine Liquiditätsprämie: den Geldmarktzins.

An diesem Punkt verharzt das monetäre System. Obgleich ein Übermaß an Geldbeständen vorhanden ist, drucken die Notenbanken immer neue Dollars und Euros – für die Hauptakteure der großen Volumina.

Allein die milliarden schweren Eigenpositionen von Subprime-Produkten, für die die Großen keinen Markt und keine kleinen Käufer finden wollten oder – gottlob – finden konnten, sollten die monetären Autoritäten nachdenklich stimmen.

Zwei sich ergänzende Geldkreisläufe? Ist das die Zukunft?

Die Frage nach den Wirkungen beim „Transmissionsmechanismus“ – also der Übertragung monetärer Impulse auf die Realwirtschaft – muss neu gestellt werden: Bewegt Geld die Realwirtschaft oder bewegt Geld nur Geld? Das Milton Friedman'sche Bild vom Hubschrauber, der über einer Stadt Geld abwirft und dass diese zusätzliche Geldmenge auf ein entsprechendes zusätzliches Angebot an Waren und Produktion treffen muss, um nicht inflationär zu wirken, gilt nicht mehr. (Optimale Geldmenge, 1970). Heutzutage wirft der Hubschrauber zwar Geld hinab, aber das Geld landet nicht mehr breit in der Fläche, sondern nur noch auf wenigen Dächern: Dadurch verstärken sich die bestehenden Geldkapitalkonzentrationen, die aber keinen inflationstreibenden Nachfrageeffekt nach Waren hervorrufen. Erst dann kommt die Frage nach der Transparenz und Kontrolle.

Nachdem die Genossenschaftsbanken an der Subprime-Krise weder beteiligt noch davon direkt betroffen sind, hätten sie nun die Chance, sich mit einer Art „Nebenkreislauf des genossenschaftlichen Geldes“ in Zukunft zu profilieren. Für die großen Finanzdeals der Global Player sind die Volksbanken und Raiffeisenbanken schon aus ihren Statuten heraus nicht die passenden Partner. Einerseits ist ihre Liga eine ganz andere, nämlich die der Region und des Agierens vor Ort. Andererseits wird in der Betonung und Stärkung der Heimat ein wirksames Gegengewicht zum drohenden Verlust regionaler Produktion und Identität gesehen.

Warum soll beispielsweise das Geld, das in der Region verdient und investiert wird, nicht mit einer „Vorzugsprämie“ gegenüber den globalisierenden und vagabundierenden Geldern ausgestattet werden? Das Geld aus der Region der „Local Player“ könnte, je weiter es von der Region entfernt angelegt oder investiert wird, eine Art „Sickerverlust“ erleiden, von dem nicht nur die Genossenschaften und ihre Mitglieder profitieren würden ...

Im 19. Jahrhundert fanden Hermann Schulze-Delitzsch, Friedrich Wilhelm Raiffeisen und Wilhelm Haas mit ihren voneinander unabhängigen Ideen der gemeinschaftlichen Selbsthilfe ihre Antworten auf die Herausforderungen und Nöte ihrer Zeit. Die Vorzeichen waren zwar andere, doch die Menschen sind heute wie vor 150 Jahren auf der Suche nach neuen Wegen für eine Gesellschaft im Umbruch, in der die überlieferten Wirtschafts- und Organisationsformen den veränderten Lebensbedingungen nicht mehr länger standhalten.

Fließendes Geld – eine unorthodoxe gesamtwirtschaftliche Alternative?

Grundregel und Ausgangspunkt herrschender Volkswirtschaftstheorien sind die Kreislaufgesetze, in deren Regelbahnen sich „Konsum und Investitionen“, „Exporte und Importe“ sowie „Sparen und Staatsausgaben“ entwickeln.

Ergänzend gibt es zwei Bilanzschalen: Realwirtschaft und Finanzwirtschaft. Beide, der realwirtschaftliche Bereich und der monetäre Sektor, sollen das Globalsystem möglichst inflationsfrei und damit gleichgewichtig wachsen lassen.

Doch in diesem Systemaufbau steckt ein kleiner Konstruktionsfehler hinsichtlich der Wachstumstreiber. Der realwirtschaftliche Bereich wächst linear und der monetäre Bereich exponentiell. Die Globalisierung – neuerdings durch die Staatsfonds aus China und Russland erweitert – ist der Wellenschlag der ungebremst steigenden Finanzpotenziale an die Fundamente der Produktionsstätten.

Außerdem untergraben Sozialleistungen offensichtlich, Zinseinkommen sowie Subventionen und Zinszahlungen unmerklich das unternehmerische, investive Handeln in wachsendem Umfang. Dazu kommt, dass man über die Staatsverschuldung als wichtigste Zinseinnahmequelle (für Besitzer von Staatsobligationen) noch nicht kritisch genug nachdenkt. Die ständig steigende Anzahl von „Sozialheloten“ und „Zinseliten“ lässt vergessen, dass allein das unternehmerische Handeln von „Investitionseliten“ es der Gesellschaft ermöglicht, Arbeit und Wohlstand zu sichern. Erfolgreiche Standortpolitik braucht daher längerfristig orientiertes Risiko-Kapital und fließendes Geld.

Zusammenfassung:

Geld als ein den Verkauf-Kaufakt begleitendes Medium soll fließen. Damit das Geld ständig fließt, bedarf es eines Paradigmenwechsels. Insbesondere die übersteigerte Vermehrung des Geldvolumens bringt die Gesamtwirtschaft ins Ungleichgewicht. Sozialpolitik unterstützt dabei den sich selbstalimentierenden Geldvermögensprozess durch den Verschuldungsmechanismus. Weil das Geldkapital im Sinne von Vermögen ständig wächst, muss auf der anderen Seite das Kreditwachstum den siamesischen Zwilling spielen.

Das anlagensuchende Weltgeldvolumen ist in die Krise gekommen. US-Häuslebauer und Immobilienanleger erfüllen nicht mehr den Zinsdienst, geschweige die Tilgungsvereinbarung. Der Staat ist in derselben Situation. Die Schuldenfalle ist da und die Frage nach dem elegantesten Ausstiegmodell ist das Thema der Großengagierten.

Genossenschaften bieten als geschlossene Wirtschaftskreisläufe einen Ausweg. Geld, das außerhalb des angestammten Gebietes, in dem es erwirtschaftet wurde, in der Ferne nach Rendite sucht, sollte, je weiter es sich vom Entstehungsort wegbewegt, an Wert verlieren. ■

Hermann Schmauder, geb. 1950, Diplomvolkswirt; Uni Tübingen (Examen 1976); nebenberuflich Dozent für Bankwirtschaft, BWL, VWL; als besondere berufliche Stationen: Assistent der Geschäftsleitung in einem mittleren Unternehmen der Kunststoffverarbeitung; danach verschiedene Führungspositionen im Bankenbereich als Direktionsassistent, Leiter Controlling, regionale Teilmärkte, Vertriebsservice und Marketing/Kommunikation.